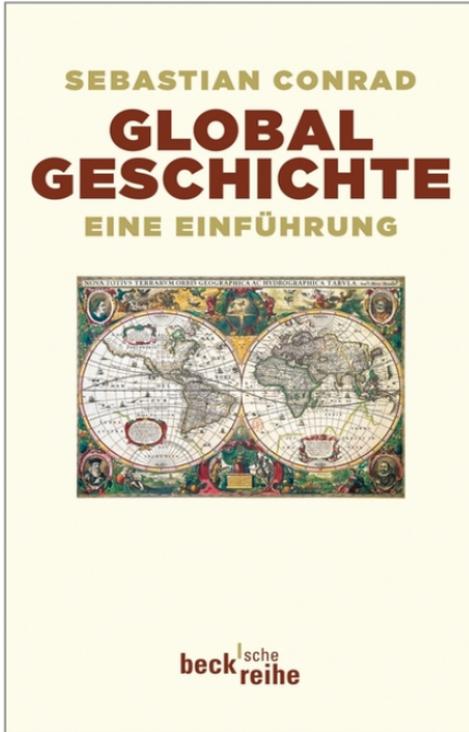


Unverkäufliche Leseprobe



Sebastian Conrad
Globalgeschichte
Eine Einführung

300 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-64537-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11431201>

Ökumenische Geschichtsschreibung

In gewisser Weise ist die Weltgeschichtsschreibung so alt wie die Geschichtsschreibung selbst. Die bekanntesten Historiker – von Herodot (ca. 484–424 v. Chr.) und Polybios (ca. 200–120 v. Chr.) bis zu Sima Qian (ca. 145–90 v. Chr.) oder Rashid al-Din (1247–1318) und Ibn Khaldun (1332–1406) – haben jeweils die Geschichte ihrer Ökumene geschrieben und zugleich die jeweils angrenzende «Welt» mitbehandelt. Dabei war die Beschreibung und Erklärung der Welt kein Selbstzweck; vielmehr ging es in erster Linie darum, aus der Kontrastierung das Wesen der eigenen Gesellschaft oder Ökumene zu profilieren; die jeweilige kulturelle Besonderheit – und in der Regel Überlegenheit – wurde dabei vorausgesetzt. In den ägyptischen Chroniken des Alten und Mittleren Reiches etwa (ca. 2137 bis 1781 v. Chr.) wurden alle Nicht-Ägypter als «wertlose Feinde» bezeichnet; auch dann, wenn es freundschaftliche Beziehungen oder Verträge mit diesen Gruppen gab. Ägypten wurde mit der sinnhaft geordneten Welt gleichgesetzt, während jenseits seiner Grenzen «absolute Fremdlinge» lebten, «mit denen jegliche Form von Beziehung undenkbar wäre».³⁶

³⁶ Jan Assmann, *The Mind of Egypt: History and Meaning in the Time of the Pharaohs*, New York (Metropolitan Books) 2002, 151. Vgl. auch die Überlegungen in Jan Assmann, *Globalization, Universalism, and the Erosion of Cultural Memory*, in: Aleida Assmann und Sebastian Conrad (Hg), *Memory in a Global Age: Discourses, Practices and Trajectories*, New York (Palgrave Macmillan) 2010, 121–137.

Eine solche Dichotomie zwischen eigener Gesellschaft und den «Anderen» blieb für die Geschichtsschreibung lange konstitutiv. Das war auch bei Herodot der Fall, dessen neun Bände umfassende *Historien* den griechischen Kampf gegen die Perser schilderten und den Konflikt zu einer Auseinandersetzung zwischen Okzident und Orient, zwischen Freiheit und Despotie stilisierten.³⁷ Die Dialektik zwischen Zivilisation und Barbarei, die Herodot berühmt machte, strukturierte lange Zeit die Historiographie und findet sich auch in den Werken arabischer oder chinesischer Chronisten.

Allerdings wird man die Behandlung der Welt außerhalb der eigenen Gesellschaft nicht allein auf die Strategie des «Otherring» reduzieren können. Bereits bei Herodot – der angab, das Zweistromland, Phönizien und Ägypten selbst bereist zu haben – und auch bei Sima Qian findet sich die Hinwendung zu einer ethnographischen Schilderung anderer Menschen und Sitten. Insbesondere die Völker, mit denen die Griechen bzw. China engere politische und wirtschaftliche Beziehungen unterhielten, wurden zum Gegenstand eines detaillierten Interesses, das nicht lediglich durch den Willen zur Abgrenzung charakterisiert war. Die Grenzräume an den Rändern der eigenen Kultur erschienen in diesen Schilderungen nicht nur von Konflikt und Feindseligkeit geprägt, sondern auch von Austausch und Begegnung. Beispiele dafür finden sich an vielen Orten. So skizzierte Abu'l-Hassan Ali al-Mas'udi (ca. 895–956) aus Bagdad in einem Werk mit dem blumigen Titel *Die Goldwiesen und Edelsteinstuben* die ihm bekannte Welt und berichtete nicht nur von den islamischen Gesellschaften, sondern auch von den schon durch vorislamische Handelsverbindungen verbundenen Regionen des Indischen Ozeans sowie seiner Einzugsgebiete von

37 Vgl. James A. S. Evans, *Herodotus, Explorer of the Past: Three Essays*, Princeton (Princeton University Press) 1991; Ernst Breisach, *Historiography: Ancient, Medieval and Modern*, Chicago (Chicago University Press) 1994.

Galizien bis Indien. Das Werk war auch das Ergebnis der umfangreichen Reisetätigkeit Mas'udis, die ihn in weite Teile der islamischen Welt führte, so auch nach Indien und Ceylon, Ostafrika und Ägypten, vermutlich auch nach Indonesien und China.³⁸

Dieser ethnographische Blick hing häufig auch mit Herrschaftsinteressen zusammen. Wenn etwa Sima Qian nomadische Gruppen außerhalb der chinesischen Zivilisation beschrieb, dann geschah das mit Blick auf die Bedeutung, die er der Expansion und Erweiterung des Reiches für die Entwicklung Chinas zuschrieb.³⁹ Das heißt schließlich auch, dass die jeweiligen «Welten» – in der Regel auf angrenzende Gebiete und Regionen beschränkt – aus dem Blickwinkel der eigenen Kultur erfasst wurden. Zwar gab es durchaus Historiker, deren erklärtes Anliegen es war, andere Gesellschaften aus sich heraus zu beschreiben und nicht durch eine Aneinanderreihung merkwürdiger Bräuche zu exotisieren. Fremde Institutionen wurden dann funktionalistisch und in ihrer eigenen Logik erklärt. Aber die Bewertung und moralische Einordnung anderer Gruppen blieb doch innerhalb der Parameter der eigenen Kultur.⁴⁰

Diese Muster waren lange Zeit für die verschiedenen historiographischen Traditionen kennzeichnend. Natürlich gab es

38 Vgl. dazu Tarif Khalidi, *Islamic Historiography: The Histories of Mas'udi*, Albany (State University of New York Press) 1975.

39 Vgl. dazu Siep Stuurman, Herodotus and Sima Qian: History and the Anthropological Turn in Ancient Greece and Han China, *Journal of World History* 19 (2008), 1–40; Grant Hardy, *Worlds of Bronze and Bamboo: Sima Qian's Conquest of History*, New York (Columbia University Press) 1999.

40 François Hartog, *Le Miroir d'Hérodote*, Paris (Gallimard) 2001; Q. Edward Wang, The Chinese World View, *Journal of World History* 10 (1999), 285–305; ders., World History in Traditional China, *Storia della Storiografia* 35 (1999), 83–96. Vgl. auch Patrick O'Brien, Historiographical Traditions and Modern Imperatives for the Restoration of Global History, *Journal of Global History* 1 (2006), 3–39.

große Unterschiede, sowohl innerhalb als auch zwischen den Regionen. In Europa wird man die griechische Geschichtsschreibung und die spätere christliche Historiographie mit ihren an göttlicher Vorsehung orientierten Narrativen kaum gleichsetzen können. Auch zwischen den Regionen gab es große Differenzen. Weltgeschichtliche Entwürfe waren etwa im nicht-muslimischen Teil von Südasien, wo sich ein historiographisches Genre überhaupt erst spät herausbildete, kaum zu finden; ebenso wenig in Afrika. Anregende Ansätze zu einer Weltgeschichte stammen hingegen aus der muslimischen Tradition. Meist waren sie teleologisch auf den Aufstieg des Islam ausgerichtet und sprachen nur der eigenen Religion eine universale Mission zu. Neben dem bereits erwähnten Mas'udi sowie Raschid al Din (1247–1318), der sich explizit nicht nur an arabische, sondern auch an mongolische und chinesische Leser wandte und neben der islamischen Welt auch Indien und China ausführlich behandelte, ist hier vor allem Ibn Khaldun zu nennen. Khaldun (1332–1406) und insbesondere sein Hauptwerk, die *Muqaddima* (die eigentlich nur die Einleitung zu seiner Geschichte der Menschheit darstellt), gelten als Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen, an kausalen Erklärungen orientierten islamischen Geschichtswissenschaft.

Die historiographischen Traditionen und die Perspektiven auf die Welt waren also sehr unterschiedlich. Aber über diese zahlreichen Differenzen hinweg gab es wichtige Gemeinsamkeiten. In der Regel wurde die jeweilige «Welt» aus der Perspektive der eigenen Ökumene konstruiert. Das hieß vor allem, dass die Vergangenheit – auch die anderer Völker und Gruppen – jeweils am Maßstab des eigenen moralischen und politischen Wertekanons bewertet und beurteilt wurde. Die Geschichten waren daher häufig auf ein Ziel hin formuliert – die Entwicklung der Menschheit hin auf ein christliches «Reich Gottes», die Formierung des Dar-al-Islam (wörtlich des «Hauses des Islam», also der Gebiete unter muslimischer

Herrschaft), die Teilhabe nicht-sesshafter und schriftloser Barbaren an den Segnungen der konfuzianischen Zivilisation Chinas.⁴¹

Weltgeschichtliche Tableaus, 16.–18. Jahrhundert

Die Grundpfeiler der ökumenischen Geschichtsschreibung blieben bis ins 19. Jahrhundert hinein im Großen und Ganzen bestehen. Aber das heißt nicht, dass es keinerlei Veränderung gab. Insbesondere in Zeiten, in denen regionen- und kontinentübergreifende Beziehungen sich intensivierten, wuchs auch das Bewusstsein für andere Welten, das Interesse an anderen Kulturen sowie das Bedürfnis, die eigene Gesellschaft innerhalb größerer Zusammenhänge zu verstehen. Daher entstanden seit dem 16. Jahrhundert an verschiedenen Orten Werke, die auf diese Nachfrage nach Weltdeutung reagierten.

Ein Beispiel dafür ist die Anbindung der beiden Amerikas an die Handels- und Wissenszirkulation in Europa, Afrika und Asien seit dem 16. Jahrhundert. Die transkontinentale Vernetzung der Welt, welche die Amerikas mit Afrika, Europa, dem Mittleren Osten sowie Ost- und Südostasien in Verbindung brachte, stellte auch eine kognitive und kulturelle Herausforderung dar. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich allmählich eine «neue <Weltgeschichte> oder <Geschichte auf einer globalen Ebene>» und trat neben die traditionellen Formen dynastischer Geschichtsschreibung.⁴²

41 Vgl. zur globalen Geschichte der Geschichtsschreibung Georg Iggers und Edward Q. Wang, *A Global History of Modern Historiography*, New York (Pearson Longman) 2008; Daniel Woolf (Hg), *The Oxford History of Historical Writing*, 5 Bände, Oxford (Oxford University Press) 2011–12.

42 Sanjay Subrahmanyam, On World Historians in the Sixteenth Century, *Representations* 91 (2005), 26–57, Zitat: 35–36.

Welthistorische Entwürfe entstanden daraufhin an vielen Orten. Schon um 1580 wurde in Istanbul eine «Geschichte des westlichen Indien» (*Tarih-i Hin-i garbi*) verfasst, die es unternahm, die unerwartete Horizontenerweiterung und die kosmologische Herausforderung, die die Entdeckung der Neuen Welt darstellte, einzuordnen. «Seit der Prophet Adam in diese Welt kam und seinen Fuß auf die Erde setzte und bis zur heutigen Zeit», schrieb der anonyme Chronist, «hat sich keine so seltsame und wundervolle Sache zugetragen oder ereignet».⁴³ In Mexiko verfasste der Hamburger Heinrich Martin, der vorher lange Zeit im Baltikum gelebt hatte, eine dezidiert amerikanische Version der Weltgeschichte; er ging beispielsweise davon aus, dass die Amerikas von Asien aus bevölkert worden seien, weil ihn die indigenen Gruppen an die einheimische Bevölkerung in Kurland erinnerten. Andere Historiker ließen sich nennen: Der osmanische Historiker Mustafa Ali (1541–1600), dessen *Künh ül-Abbâr* (*The Essence of History*) das Osmanische Reich in der aus seiner Sicht relevanten Welt situierte – mit ausführlichen Studien zu den mongolischen Imperien sowie den drei zeitgenössischen Reichen, die ihm am wichtigsten erschienen: den Usbeken, den persischen Safawiden sowie der indischen Mogul-Dynastie; Domingo Chimalpáhin (1579–ca. 1650), der seine auf Nahuatl verfasste Geschichte Mexikos in einen breiten Überblick über die ganze Welt einbettete – neben Europa behandelte er auch China und Japan, die Mongolen und Moskau, Persien und Teile Afrikas; Giovanni Battista Ramusio (1485–1557) in Italien und Marcin Bielski (1495–1575) in Polen, die auf der Basis einer dichter werdenden Berichterstattung in Europa eine Form der Lehnstuhl-Weltgeschichte verfassen konnten; und Tahir Muhammad in Mogul-Indien, der im frühen 17. Jahrhundert auch über Ceylon,

43 Zitiert nach Serge Gruzinski, *What Time is it There? America and Islam at the Dawn of Modern Times*, Cambridge (Polity Press) 2010, 73.

Pegu und Aceh und sogar über das portugiesische Königreich schrieb.⁴⁴

Viele Werke dieser Zeit stammen von Amateur-Historikern, die nicht in offiziellem Auftrag schrieben und daher bislang weniger Beachtung gefunden haben. Sie zeigen jedoch, dass weltgeschichtliche Entwürfe schon vor dem späten 18. Jahrhundert entstanden sind, und keineswegs nur in Europa: Narrative, welche die eigene Gesellschaft in größere Kontexte einordnen, häufiger kumulativ als mit Betonung der Verbindungen und Interaktionen. Sie waren nicht primär mit dem Ziel der Differenzkonstruktion verfasst, auch wenn sie meist am Maßstab des jeweils eigenen Wertehimmels orientiert blieben. Diese welthistorischen Perspektiven konnten auf multiple Genealogien zurückblicken, mit je nach Ort und Zeit ihrer Entstehung unterschiedlichen Fragestellungen, aber auch unterschiedlichen Vorstellungen von der «Welt». «Die iberische Globalisierung», hat Serge Gruzinski formuliert, «führte überall zu der Entstehung von Blickwinkeln und Sichtweisen, die miteinander nicht in Einklang zu bringen waren, sich aber in ihrem Bemühen darum, den globalen Charakter der Welt zu erfassen, ergänzten.»⁴⁵

Im Zuge der weiteren Verdichtung kommerzieller Netzwerke und imperialer Strukturen entstanden mit der Zeit immer ausführlichere, empirisch reichhaltigere Panoramen der Weltgeschichte. Ihr Ziel bestand in einer möglichst genauen und vollständigen Beschreibung sämtlicher Gesellschaften, über die Kenntnisse vorhanden waren. Eines der bekanntesten Beispiele war die große *Universal History*, 1736–1765 in London in 65 Bänden erschienen und später in vier weitere Sprachen übersetzt. Sie war im Wesentlichen kompilierend verfasst,

44 Subrahmanyam, *On World Historians*, 37. Vgl. zum Fall Chimalpáhins auch die eindrucksvolle Studie von Serge Gruzinski, *Les quatre parties du monde: Histoire d'une mondialisation*, Paris (Martinière) 2004.

45 Gruzinski, *What Time is it There?*, 69..

das heißt additiv: Im Mittelpunkt stand die Erfassung möglichst vieler Gesellschaften in Vergangenheit und Gegenwart, wie in einem großen Setzkasten. Sie stützte sich auf die großen Mengen an Reisebeschreibungen, die im Europa des 18. Jahrhunderts verfügbar waren.⁴⁶ Im zweiten Teil der *Universal History*, der die Zeit seit dem Mittelalter behandelte, war etwa die Hälfte des Textes der europäischen Vergangenheit gewidmet, ein weiteres Viertel Japan und China, während Südostasien, Peru und Mexiko sowie die Königreiche im Kongo und in Angola den Rest unter sich aufteilten. Die enzyklopädische Anlage des Werkes machte es allerdings eher zu einem Nachschlagewerk als zu einem Lesevergnügen; Edward Gibbon sah in ihm lediglich «eine geistlose Anhäufung [...] unberührt von jeglichem Funken Philosophie oder Geschmack».⁴⁷

Um 1800 war das Genre der Welt- und Universalgeschichten in Europa besonders ausgeprägt. Sie verstanden sich als Geschichten der Menschheit und traten mit dem Anspruch auf, von sämtlichen Gegenden der Welt zu berichten und eine Art Tableau gesellschaftlicher Institutionen und Entwicklungen zu entwerfen. In der Zeit zwischen etwa 1770 und 1830 entstanden umfassend angelegte Überblicke über die Geschichte der Welt; etwa von Voltaire (1694–1778) oder von Edward Gibbon (1737–1794), dessen *Decline and Fall of the Roman Empire* den gesamten eurasischen Kontinent behandelte, bis zum Aufstieg der mongolischen Imperien und der Einnahme Konstantino-

46 Vgl. dazu Jürgen Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München (C.H. Beck) 1998, 271–348. Vgl. auch Geoffrey C. Gunn, *First Globalization: The Eurasian Exchange 1500–1800*, Lanham MD. (Rowman & Littlefield) 2003, 145–168; John J. Clarke, *Oriental Enlightenment: The Encounter between Asian and Western Thought*, London (Routledge) 1997.

47 Zitiert nach Johan van der Zande, August Ludwig Schlözer and the English Universal History, in: Stefan Berger, Peter Lambert und Peter Schumann (Hg), *Historikerdialoge. Geschichte, Mythos und Gedächtnis im deutsch-britischen kulturellen Austausch 1750–2000*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2003, 135–156, Zitat: 135.

pels durch die Türken.⁴⁸ Ein frühes Zentrum der Universalgeschichtsschreibung war die Universität Göttingen, wo Historiker wie Johann Christoph Gatterer (1727–1799) ihre Gesamtdarstellungen der Menschheitsgeschichte vorlegten. Insgesamt blieben diese Weltgeschichten in vergleichender Absicht dem Konzept unterschiedlicher «Zivilisationen» verpflichtet und wurden vom Standpunkt der europäischen Kultur (oder, wie noch bei Gatterer, des biblischen Narrativs) aus verfasst.⁴⁹

Weltgeschichte seit dem 19. Jahrhundert

Im Laufe des 19. Jahrhunderts veränderte sich der Zugriff auf die Vergangenheit in vielen Teilen der Welt grundlegend. Eine ältere Tradition hat darin vor allem ein Ergebnis der Verwestlichung erkannt. Diese Deutung ist, unter anderen Vorzeichen, auch im Kontext der *postcolonial studies* weitergeführt worden. Zwar galt die Verbreitung der modernen europäischen Geschichtswissenschaft in dieser Lesart nicht mehr als Beitrag zur Modernisierung des historischen Denkens, sondern als kulturelle Überformung und Ausdruck imperialer Hegemonie. Aber grundsätzlich hielten auch Autoren der *postcolonial studies* an der Vorstellung von der Diffusion einer europäischen Erfindung fest.⁵⁰

48 Vgl. Karen O'Brien, *Narratives of Enlightenment: Cosmopolitan History from Voltaire to Gibbon*, Cambridge (Cambridge University Press) 1997. Vgl. zu Gibbon auch John G. A. Pocock, *Barbarism and Religion*, 5 Bände, Cambridge (Cambridge University Press) 1999–2011.

49 Vgl. etwa Michael Harbsmeier, *World Histories before Domestication: The Writing of Universal Histories, Histories of Mankind and World Histories in Late Eighteenth-Century Germany*, *Culture and History* 5 (1989), 93–131. Zur Langlebigkeit der biblischen Chronologie und Perspektive vgl. Suzanne L. Marchand, *German Orientalism in the Age of Empire: Religion, Race, and Scholarship*, Cambridge (Cambridge University Press) 2009.

50 Vgl. etwa Prasenjit Duara, *Rescuing History from the Nation: Questioning Narratives of Modern China*, Chicago (Chicago University Press) 1995.

Aus globalgeschichtlicher Perspektive wird man diese Sicht jedoch ergänzen und zum Teil korrigieren müssen. «Es wäre falsch, die Ausbreitung vom Westen zum Rest als die einzige Kraft hinter der weltweiten Genese der akademischen Geschichtsschreibung zu betrachten», hat Dominic Sachsenmaier unterstrichen. «Viele Charakterzüge der akademischen Historiographie – wie etwa die starke Präsenz eurozentrischer Weltbilder – dürfen nicht lediglich als Exportprodukte einer vorgeblich reinen europäischen Tradition verstanden werden, sondern waren ebenso das Ergebnis der Expansion des Kontinents und verschiedener komplexer sozio-politischer Transformationen, die daraus entstanden.»⁵¹ Das heißt auch, dass die Durchsetzung der modernen Geschichtswissenschaft das Werk vieler Autoren in der ganzen Welt war, deren verschiedenen Bedürfnissen und Interessen sie entsprach. Das historische Wissen veränderte sich als Antwort auf eine zunehmend global integrierte Welt.⁵²

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de